

# Für die Heimat.

Roman von C. d. Ruchwald.

(26. Fortsetzung und Schluss).

## Zwölftes Kapitel.

Die Zeit zog hin, Tage reiheten sich zu Wochen, und Krafts Genesung machte ständig gute Fortschritte. Seit einigen Tagen konnte er stundenweise das Bett verlassen, heute durfte er sogar mit Erlaubnis des Arztes seinen ersten Ausflug ins Freie machen.

Es war ein milder, windstiller Wintertag, die Sonne schien warm, in fatter Bläue leuchtete das Meer.

In tiefen Zügen atmete Kraft die langentbehrte frische Luft, der leise Hauch, der von den gärrigen Wänden des Kaufmannsgebirges zu ihm herüberwehte, schien ihm wohl zu tun.

Aber er mochte den Geruch des Krankenhauses nicht verlassen, der Anblick der Bewachung rings umher tat seinen Augen weh.

Auf Franzés Arm gestützt, wanderte er langsam auf den liebesträumerischen Wegen auf und ab. Wohl ihm blieb er stehen, sah sie mit einem wehmütigen Blick an und seufzte schwer.

„Was hast Du?“ fragte Franzé besorgt. „Bist Du müde? Sollen wir lieber ins Zimmer zurückkehren?“

„Nein — nein — ich bin ja froh, endlich wieder einmal draußen sein zu können — im Gegenteil, ich fühle mich frischer und kräftiger als seit langer Zeit. Aber das ist ja eben — ich bin fast gesund — nun wird meines Weibchens hier nicht mehr lange sein. Mir liegt der kommende Abschied in den Gliedern und — der wird mir schwer.“

„Wie meinst Du das, Kraft? — willst Du fort von hier?“

„Ich will nicht — aber ich werde müssen, Kind. Denst Du denn, man ließe mich länger hier frei herumgehen, wenn ich ganz genesen bin?“

„Du meinst — sie werden Dich holen kommen, Dich auch in Gefangenschaft führen?“

„Ja — das glaube ich bestimmt.“

„Ach, Kraft — das wäre schrecklich.“

„Denst Du vielleicht, mir würde es nicht schwer? Aber das hilft nun nichts — und warum sollte ich es besser haben als die anderen? Ich werde bald ihr Schicksal teilen und, fern von Dir, nur noch an Dich denken können.“

Er richtete ihren gesenkten Kopf sanft auf und sah ihr herzlich in die Augen.

„Trotz Krankheit und Schmerzen war es eine schöne Zeit, die ich hier unter Deiner Obhut verlebte — sie wird mir unvergessen bleiben; ich möchte diese Wochen nicht aus meinem Leben streichen. Ich habe Dir für vieles zu danken, Franzé.“

Sie wandte sich ab und antwortete nicht.

„Wir wollen uns den Abschied nicht unnötig schwer machen, mein Liebste, sei auch jetzt das tapfere Madel, das Du immer gewesen bist, es werden ja auch wieder bessere Zeiten kommen, so Gott will.“

Sie kämpfte tapfer ihre Bewegung nieder und bezeugte ruhig und klar seinem Will.

„Du hast recht, Kraft — und die Abschiedsstunde soll mich nicht klein und verzagt finden. Wann — wann glaubst Du, daß sie Dich abführen werden?“

„Das weiß ich nicht, Franzé — aber lange wird's nicht mehr dauern, je nachdem über uns bestimmt wird. Der Oberarzt bereitet mich gestern schon darauf vor, er erzählte mir, ein japanischer General habe seinen Besuch im Hospital für die nächsten Tage angekündigt, dann wird es sich wohl entscheiden. Es hängt nun davon ab, welche Patienten Dr. Breuer für so weit hergestellt erklärt, daß sie die Fahrt ins Land der Chefarztlichen unternehmen können. Ich werde bestimmt darunter sein.“

Einem leichteren Ton anschlagnend, fuhr er fort: „Wir wollen uns die letzten Stunden des Beisammenseins aber nicht verbittern und frohen Mutes aus einander gehen, ohne zu klagen und zu jammern, wenn es so weit ist. Dieser Tag gehört noch uns; sieh, wie schön die Sonne scheint, wie die Felsen des Kaufmanns glücken — es ist doch schön hier, nicht wahr?“

Die Oberin konnte diesen Wunsch nicht abschlagen und empfing ihn in ihrem Privatzimmer. Er begehrte sie mit ausgeglichener Höflichkeit und sprach ihr in reinem fehlerfreiem Deutsch seine schrankenlose Bewunderung über die muster-gültige Ordnung, die tadellosen Einrichtungen, des Krankenhauses aus.

„Das ist eine wertvolle Begrüßung nur in knapper, kürzester Form erwidert wurde, schien den höflichen Japaner nicht zu hören.“

Kurz unterbroch die Oberin seinen Wortschwall:

„Ich weiß, was Sie hierher führt, Herr General. Sie kommen, um die taum Genesenen in Gefangenschaft zu führen. Werden Sie mich und die Schwestern auch nach Japan schleppen?“

Der General hob beschwörend die Hände.

„Aber ich bitte, Frau Oberin — wir sind doch keine Räuber, keine Barbaren — Sie bleiben ganz unbefellig — wir führen nicht Krieg gegen Ladies!“

Sie sehen in mir leider nur den Feind“, fuhr er geschmeidig fort, „ich bedauere selbst den Herzen den Anlaß, der mich zu Ihnen führt, aber Sie dürfen beruhigt sein, daß es Ihren Schützlingen an nichts bei uns fehlen wird — sie sollen human behandelt werden.“

„Das hoffe ich. Bei einem Kulturooll versteht sich das wohl von selbst. Unsere Gefangenen in Deutschland werden auch gut gehalten.“

Der General verneigte sich mehrmals, lechhaft zustimmend:

„Ich weiß — o — ich weiß — auch in diesem Punkte wie in so vielen anderen ist die deutsche Nation vorbildlich.“

Die Oberin maß ihn mit einem kühlen Blick.

„Sie sprechen merkwürdig gut deutsch, Herr General; man hört Ihnen den Ausländer kaum an. Ich irre mich wohl nicht, wenn ich annehme, daß Sie Ihre Sprachkenntnis an Ort und Stelle erworben haben?“

Der Japaner lächelte geschmeichelt und verbeugte sich abermals.

„Ganz recht. Ich war mehrere Jahre in Berlin beim Generalstab tätig.“

„Man merkt's — Sie haben ja auch dem fehlerfreien Deutsch auch sonst noch allerlei bei uns gelernt“, meinte die Oberin mit einem Anflug grimmigen Humors.

Der General verzog das Gesicht, als habe er unermutet auf etwas Bitteres gestoßen, aber im nächsten Augenblick lag wieder das nützliche höfliche Lächeln auf seinen klugen Zügen, das einer Maske gleich auf den Gesichtern aller Japaner liegt, als wäre es dort festgefroren.

„Glauben Sie mir, Frau Oberin — ich verehere, ja ich bewundere Ihre Landsleute“, sagte er liebenswürdig, „beinahe für den Gouverneur von Kanton, für die Gouverneurin von Kanton, für die Gouverneurin von Kanton, für die Gouverneurin von Kanton.“

„Er hat Ihnen tüchtig zu schaffen gemacht, nicht wahr?“

„Wahrhaftig — das hat er.“

Der General rühte an der goldgefaßten Brille, hinter der die schwarzen, geschäftigen Augen funkelten. Lebhaft fuhr er fort:

„Gleich gestanden — es ist uns allen rätselhaft, wie er es fertig gebracht hat, sich so lange halten zu können. Allerdings waren die Truppen, besonders die Matrosen — Artillerie, wahre Elitetruppen. Aber wenn man bedenkt, daß die gesamte Besatzung — einschließlich aller Freiwilligen — nicht mehr als etwa sechshundert Köpfe betrug, denen eine feindliche Liebesmacht von sechzigtausend Mann gegenüber stand, so ist es eine kaum zu verstehende Leistung, daß die Festung ein neuntägiges Bombardement aushielt, bevor sie kapituliert. Diese sechshundert deutschen Männer nahmen mit ein paar Betonbauten und einem halben Hundert Geschützen — von denen die wenigsten modern waren — den Widerstand mit uns und unseren Verbündeten auf, ohne es sich einen Augenblick zu überlegen. Was bedeutet dagegen Antwerpen! Ich glaube, das deutsche Volk ahnt gar nicht einmal recht, was die Besatzung von Singtau geleistet hat!“

Die Oberin nickte ernst, freundlicher als bisher sah sie den General an. Dies rückhaltlos, gerechte Lob aus dem Munde des Feindes tat ihr doch wohl.

„Das Vaterland wird es aber bereitwillig erfahren und es dann auch in seiner vollen Tragweite zu würdigen wissen, Herr General.“

Der Japaner, dem der Umfassung in ihrer Stimmung nicht entging, rühte näher und sagte verbindlich:

„Ich habe mich während der Dauer meines Berliner Aufenthaltes nicht nur mit Politik und Militärwissenschaft beschäftigt, ich habe auch versucht, in die deutsche Volkseele einzudringen und ernsthafte literarische Studien gemacht, denn meiner Ansicht nach lernt man ein fremdes Volk aus seinen Dichtungen am besten kennen. Vor allem sprach mich die deutsche Ballade an und die alten germanischen Heldengesänge. Und wie ein Heldengesicht aus großer Verzweiflung und wie ein Heldengesicht aus großer Verzweiflung und wie ein Heldengesicht aus großer Verzweiflung.“

„Nicht um mich handelt es sich, einen meiner Patienten möchte ich Ihrem Schutz, Ihrer besonderen Fürsorge empfehlen. Er ist noch schwach von der eben überstandenen Krankheit, seine Bewundung war sehr schwer, und er bedarf noch immer der Pflege der Schwestern.“

„Um wem handelt es sich?“

„Er heißt Kraft von Duffow, früherer Kavallerie-Offizier, lebt jetzt in Schanghai und gehörte auch zu jenen, die unermüdlich herbeieilten, als es galt, das Vaterland zu verteidigen. Er wurde bei dem Sturm auf das Fort Tsching schwer verwundet und lag wochenlang im Hospital.“

„Ist das nicht der Große mit dem merkwürdig gelben Haar und den Augen, die so blau sind wie das Meer?“

„Vielleicht ein Verwandter von Ihnen?“

„Nein. Aber der Junge ist mir ans Herz gewachsen, ich hab' ihn lieb gewonnen in der langen Krankeitszeit.“

„Mein Wort darauf, es soll ihm an nichts fehlen. Aber jetzt bitte ich um die Erlaubnis, mich empfehlen zu dürfen — der Dienst ruht. Ich bin dem Schicksal aufrichtig dankbar, daß mir diese Stunde und die Bekanntschaft einer so klugen und liebenswürdigen Lady beschiede. Willentlich führt das Leben uns noch einmal zusammen und dann hoffentlich unter anderen, erfreulicheren Umständen. Ich bitte Sie, sich meiner freundlich erinnern zu wollen, Frau Oberin — leben Sie wohl!“

Während der General im Zimmer der Oberin weilte, hatten seine Untergebenen alles für den Transport vorbereitet.

Die wenigen Hofbedienten der Kriegsgefangenen waren rasch gepackt, mit finsternen Gesichtern standen sie im Hof versammelt und warteten darauf, nach dem im Hofen liegenden Schiff geföhrt zu werden.

Schiff verweilte sich zum letzten Augenblick in seinem Zimmer. Sein kleiner Koffer war bereits abgeholt worden, jetzt stand er vor Franzé und hielt ihre Hände Abschied nehmend in den seinen.

Mühsam unterdrückte Bewegung arbeitete in seinem Blick und mager gewordenen Gesicht.

„Ich muß jetzt gehen, Franzé — und ich hätte Dir doch noch so viel zu sagen. Aber ich glaube, — Du verstehst mich — auch ohne Worte?“

Sie nickte stumm unter Tränen.

„Franzé — Du weißt — mußst wissen, — was Du mir bist — wie lieb ich Dich habe. Du fühlst selbst, wie bitter schwer es mir wird, von Dir zu scheiden — nicht wahr?“

„Glaube Du, der Abschied wird mir leichter als Dir, Kraft?“

Er preßte ihre Hände, daß es sie schmerzte.

„Ich hab' Dich ja immer lieb gehabt, Franzé, solange ich denken kann — aber früher war es mehr unbedeutend. Du gehörst mir jeher zu mir — warst ein Stück meines Lebens — ein Teil meiner Kindheit — meiner Jugend. Aber was Du mir bist, ist mir erst in diesen Wochen voll zum Bewußtsein gekommen. Du hast mich aus den Klauen des Todes gerettet, hast mich dem Leben zurückgegeben, meine Zukunft gehört Dir. Dir allein, Franzé — willst Du sie haben?“

„Es ist vielleicht ein schlecht gewählter Augenblick, Dir das zu sagen“, fuhr er hastig, sich überfürend fort, „Freien — wenn einer in Gefangenschaft geht — ist fast protest — ich weiß es wohl — aber mir wird mein Los erträglicher sein, wenn ich weiß, daß Du mir geböden willst, sobald dermaleinst bessere Tage kommen. So sagst Du — willst Du?“

Er beugte sich zu ihr herab, und sie schlang die Arme fest um seinen Hals.

„Kraft — mein lieber, lieber Kraft“, flüsterte sie und bürg das Gesicht an seiner breiten Brust. Mit einem lauten Jubelruf schloß er sie fester in die Arme und bedeckte ihre Gesicht mit heißen Küssen.

„O Du — Du“, stammelte er, „nun ist mir nicht mehr bange um die Zukunft. Ich weiß zwar nicht, wie sie sich gehalten wird, wie alle diese Wirren sich lösen werden — noch liegt ja alles im tiefsten Dunkel vor mir. Aber einmal muß ja die Erlösungstunde schlagen — einmal werden uns allen die Friedensglocken läuten, ich werde zurückkehren dürfen — ein freier Mann — und dann komme ich — und führe Dich heim. Freilich — wo bist Du heim, Kraft? — wo bist Du heim, Kraft? — wo bist Du heim, Kraft?“

„Ich habe mich während der Dauer meines Berliner Aufenthaltes nicht nur mit Politik und Militärwissenschaft beschäftigt, ich habe auch versucht, in die deutsche Volkseele einzudringen und ernsthafte literarische Studien gemacht, denn meiner Ansicht nach lernt man ein fremdes Volk aus seinen Dichtungen am besten kennen. Vor allem sprach mich die deutsche Ballade an und die alten germanischen Heldengesänge. Und wie ein Heldengesicht aus großer Verzweiflung und wie ein Heldengesicht aus großer Verzweiflung und wie ein Heldengesicht aus großer Verzweiflung.“

„Nicht um mich handelt es sich, einen meiner Patienten möchte ich Ihrem Schutz, Ihrer besonderen Fürsorge empfehlen. Er ist noch schwach von der eben überstandenen Krankheit, seine Bewundung war sehr schwer, und er bedarf noch immer der Pflege der Schwestern.“

„Um wem handelt es sich?“

„Er heißt Kraft von Duffow, früherer Kavallerie-Offizier, lebt jetzt in Schanghai und gehörte auch zu jenen, die unermüdlich herbeieilten, als es galt, das Vaterland zu verteidigen. Er wurde bei dem Sturm auf das Fort Tsching schwer verwundet und lag wochenlang im Hospital.“

„Ist das nicht der Große mit dem merkwürdig gelben Haar und den Augen, die so blau sind wie das Meer?“

„Vielleicht ein Verwandter von Ihnen?“

„Nein. Aber der Junge ist mir ans Herz gewachsen, ich hab' ihn lieb gewonnen in der langen Krankeitszeit.“

„Mein Wort darauf, es soll ihm an nichts fehlen. Aber jetzt bitte ich um die Erlaubnis, mich empfehlen zu dürfen — der Dienst ruht. Ich bin dem Schicksal aufrichtig dankbar, daß mir diese Stunde und die Bekanntschaft einer so klugen und liebenswürdigen Lady beschiede. Willentlich führt das Leben uns noch einmal zusammen und dann hoffentlich unter anderen, erfreulicheren Umständen. Ich bitte Sie, sich meiner freundlich erinnern zu wollen, Frau Oberin — leben Sie wohl!“

Während der General im Zimmer der Oberin weilte, hatten seine Untergebenen alles für den Transport vorbereitet.

Die wenigen Hofbedienten der Kriegsgefangenen waren rasch gepackt, mit finsternen Gesichtern standen sie im Hof versammelt und warteten darauf, nach dem im Hofen liegenden Schiff geföhrt zu werden.

Schiff verweilte sich zum letzten Augenblick in seinem Zimmer. Sein kleiner Koffer war bereits abgeholt worden, jetzt stand er vor Franzé und hielt ihre Hände Abschied nehmend in den seinen.

Mühsam unterdrückte Bewegung arbeitete in seinem Blick und mager gewordenen Gesicht.

„Ich muß jetzt gehen, Franzé — und ich hätte Dir doch noch so viel zu sagen. Aber ich glaube, — Du verstehst mich — auch ohne Worte?“

Sie nickte stumm unter Tränen.

„Franzé — Du weißt — mußst wissen, — was Du mir bist — wie lieb ich Dich habe. Du fühlst selbst, wie bitter schwer es mir wird, von Dir zu scheiden — nicht wahr?“

„Glaube Du, der Abschied wird mir leichter als Dir, Kraft?“

Er preßte ihre Hände, daß es sie schmerzte.

„Ich hab' Dich ja immer lieb gehabt, Franzé, solange ich denken kann — aber früher war es mehr unbedeutend. Du gehörst mir jeher zu mir — warst ein Stück meines Lebens — ein Teil meiner Kindheit — meiner Jugend. Aber was Du mir bist, ist mir erst in diesen Wochen voll zum Bewußtsein gekommen. Du hast mich aus den Klauen des Todes gerettet, hast mich dem Leben zurückgegeben, meine Zukunft gehört Dir. Dir allein, Franzé — willst Du sie haben?“

„Es ist vielleicht ein schlecht gewählter Augenblick, Dir das zu sagen“, fuhr er hastig, sich überfürend fort, „Freien — wenn einer in Gefangenschaft geht — ist fast protest — ich weiß es wohl — aber mir wird mein Los erträglicher sein, wenn ich weiß, daß Du mir geböden willst, sobald dermaleinst bessere Tage kommen. So sagst Du — willst Du?“

Er beugte sich zu ihr herab, und sie schlang die Arme fest um seinen Hals.

„Kraft — mein lieber, lieber Kraft“, flüsterte sie und bürg das Gesicht an seiner breiten Brust. Mit einem lauten Jubelruf schloß er sie fester in die Arme und bedeckte ihre Gesicht mit heißen Küssen.

„O Du — Du“, stammelte er, „nun ist mir nicht mehr bange um die Zukunft. Ich weiß zwar nicht, wie sie sich gehalten wird, wie alle diese Wirren sich lösen werden — noch liegt ja alles im tiefsten Dunkel vor mir. Aber einmal muß ja die Erlösungstunde schlagen — einmal werden uns allen die Friedensglocken läuten, ich werde zurückkehren dürfen — ein freier Mann — und dann komme ich — und führe Dich heim. Freilich — wo bist Du heim, Kraft? — wo bist Du heim, Kraft?“

„Ich habe mich während der Dauer meines Berliner Aufenthaltes nicht nur mit Politik und Militärwissenschaft beschäftigt, ich habe auch versucht, in die deutsche Volkseele einzudringen und ernsthafte literarische Studien gemacht, denn meiner Ansicht nach lernt man ein fremdes Volk aus seinen Dichtungen am besten kennen. Vor allem sprach mich die deutsche Ballade an und die alten germanischen Heldengesänge. Und wie ein Heldengesicht aus großer Verzweiflung und wie ein Heldengesicht aus großer Verzweiflung und wie ein Heldengesicht aus großer Verzweiflung.“

„Nicht um mich handelt es sich, einen meiner Patienten möchte ich Ihrem Schutz, Ihrer besonderen Fürsorge empfehlen. Er ist noch schwach von der eben überstandenen Krankheit, seine Bewundung war sehr schwer, und er bedarf noch immer der Pflege der Schwestern.“

„Um wem handelt es sich?“

„Ich habe mich während der Dauer meines Berliner Aufenthaltes nicht nur mit Politik und Militärwissenschaft beschäftigt, ich habe auch versucht, in die deutsche Volkseele einzudringen und ernsthafte literarische Studien gemacht, denn meiner Ansicht nach lernt man ein fremdes Volk aus seinen Dichtungen am besten kennen. Vor allem sprach mich die deutsche Ballade an und die alten germanischen Heldengesänge. Und wie ein Heldengesicht aus großer Verzweiflung und wie ein Heldengesicht aus großer Verzweiflung und wie ein Heldengesicht aus großer Verzweiflung.“

„Nicht um mich handelt es sich, einen meiner Patienten möchte ich Ihrem Schutz, Ihrer besonderen Fürsorge empfehlen. Er ist noch schwach von der eben überstandenen Krankheit, seine Bewundung war sehr schwer, und er bedarf noch immer der Pflege der Schwestern.“

„Um wem handelt es sich?“

„Er heißt Kraft von Duffow, früherer Kavallerie-Offizier, lebt jetzt in Schanghai und gehörte auch zu jenen, die unermüdlich herbeieilten, als es galt, das Vaterland zu verteidigen. Er wurde bei dem Sturm auf das Fort Tsching schwer verwundet und lag wochenlang im Hospital.“

„Ist das nicht der Große mit dem merkwürdig gelben Haar und den Augen, die so blau sind wie das Meer?“

„Vielleicht ein Verwandter von Ihnen?“

„Nein. Aber der Junge ist mir ans Herz gewachsen, ich hab' ihn lieb gewonnen in der langen Krankeitszeit.“

„Mein Wort darauf, es soll ihm an nichts fehlen. Aber jetzt bitte ich um die Erlaubnis, mich empfehlen zu dürfen — der Dienst ruht. Ich bin dem Schicksal aufrichtig dankbar, daß mir diese Stunde und die Bekanntschaft einer so klugen und liebenswürdigen Lady beschiede. Willentlich führt das Leben uns noch einmal zusammen und dann hoffentlich unter anderen, erfreulicheren Umständen. Ich bitte Sie, sich meiner freundlich erinnern zu wollen, Frau Oberin — leben Sie wohl!“

Während der General im Zimmer der Oberin weilte, hatten seine Untergebenen alles für den Transport vorbereitet.

Die wenigen Hofbedienten der Kriegsgefangenen waren rasch gepackt, mit finsternen Gesichtern standen sie im Hof versammelt und warteten darauf, nach dem im Hofen liegenden Schiff geföhrt zu werden.

Schiff verweilte sich zum letzten Augenblick in seinem Zimmer. Sein kleiner Koffer war bereits abgeholt worden, jetzt stand er vor Franzé und hielt ihre Hände Abschied nehmend in den seinen.

Mühsam unterdrückte Bewegung arbeitete in seinem Blick und mager gewordenen Gesicht.

„Ich muß jetzt gehen, Franzé — und ich hätte Dir doch noch so viel zu sagen. Aber ich glaube, — Du verstehst mich — auch ohne Worte?“

Sie nickte stumm unter Tränen.

„Franzé — Du weißt — mußst wissen, — was Du mir bist — wie lieb ich Dich habe. Du fühlst selbst, wie bitter schwer es mir wird, von Dir zu scheiden — nicht wahr?“

„Glaube Du, der Abschied wird mir leichter als Dir, Kraft?“

Er preßte ihre Hände, daß es sie schmerzte.

„Ich hab' Dich ja immer lieb gehabt, Franzé, solange ich denken kann — aber früher war es mehr unbedeutend. Du gehörst mir jeher zu mir — warst ein Stück meines Lebens — ein Teil meiner Kindheit — meiner Jugend. Aber was Du mir bist, ist mir erst in diesen Wochen voll zum Bewußtsein gekommen. Du hast mich aus den Klauen des Todes gerettet, hast mich dem Leben zurückgegeben, meine Zukunft gehört Dir. Dir allein, Franzé — willst Du sie haben?“

„Es ist vielleicht ein schlecht gewählter Augenblick, Dir das zu sagen“, fuhr er hastig, sich überfürend fort, „Freien — wenn einer in Gefangenschaft geht — ist fast protest — ich weiß es wohl — aber mir wird mein Los erträglicher sein, wenn ich weiß, daß Du mir geböden willst, sobald dermaleinst bessere Tage kommen. So sagst Du — willst Du?“

Er beugte sich zu ihr herab, und sie schlang die Arme fest um seinen Hals.

„Kraft — mein lieber, lieber Kraft“, flüsterte sie und bürg das Gesicht an seiner breiten Brust. Mit einem lauten Jubelruf schloß er sie fester in die Arme und bedeckte ihre Gesicht mit heißen Küssen.

„O Du — Du“, stammelte er, „nun ist mir nicht mehr bange um die Zukunft. Ich weiß zwar nicht, wie sie sich gehalten wird, wie alle diese Wirren sich lösen werden — noch liegt ja alles im tiefsten Dunkel vor mir. Aber einmal muß ja die Erlösungstunde schlagen — einmal werden uns allen die Friedensglocken läuten, ich werde zurückkehren dürfen — ein freier Mann — und dann komme ich — und führe Dich heim. Freilich — wo bist Du heim, Kraft? — wo bist Du heim, Kraft?“

„Ich habe mich während der Dauer meines Berliner Aufenthaltes nicht nur mit Politik und Militärwissenschaft beschäftigt, ich habe auch versucht, in die deutsche Volkseele einzudringen und ernsthafte literarische Studien gemacht, denn meiner Ansicht nach lernt man ein fremdes Volk aus seinen Dichtungen am besten kennen. Vor allem sprach mich die deutsche Ballade an und die alten germanischen Heldengesänge. Und wie ein Heldengesicht aus großer Verzweiflung und wie ein Heldengesicht aus großer Verzweiflung und wie ein Heldengesicht aus großer Verzweiflung.“

„Nicht um mich handelt es sich, einen meiner Patienten möchte ich Ihrem Schutz, Ihrer besonderen Fürsorge empfehlen. Er ist noch schwach von der eben überstandenen Krankheit, seine Bewundung war sehr schwer, und er bedarf noch immer der Pflege der Schwestern.“

„Um wem handelt es sich?“

„Ich habe mich während der Dauer meines Berliner Aufenthaltes nicht nur mit Politik und Militärwissenschaft beschäftigt, ich habe auch versucht, in die deutsche Volkseele einzudringen und ernsthafte literarische Studien gemacht, denn meiner Ansicht nach lernt man ein fremdes Volk aus seinen Dichtungen am besten kennen. Vor allem sprach mich die deutsche Ballade an und die alten germanischen Heldengesänge. Und wie ein Heldengesicht aus großer Verzweiflung und wie ein Heldengesicht aus großer Verzweiflung und wie ein Heldengesicht aus großer Verzweiflung.“

„Nicht um mich handelt es sich, einen meiner Patienten möchte ich Ihrem Schutz, Ihrer besonderen Fürsorge empfehlen. Er ist noch schwach von der eben überstandenen Krankheit, seine Bewundung war sehr schwer, und er bedarf noch immer der Pflege der Schwestern.“

„Um wem handelt es sich?“

„Er heißt Kraft von Duffow, früherer Kavallerie-Offizier, lebt jetzt in Schanghai und gehörte auch zu jenen, die unermüdlich herbeieilten, als es galt, das Vaterland zu verteidigen. Er wurde bei dem Sturm auf das Fort Tsching schwer verwundet und lag wochenlang im Hospital.“

„Ist das nicht der Große mit dem merkwürdig gelben Haar und den Augen, die so blau sind wie das Meer?“

„Vielleicht ein Verwandter von Ihnen?“

„Nein. Aber der Junge ist mir ans Herz gewachsen, ich hab' ihn lieb gewonnen in der langen Krankeitszeit.“

„Mein Wort darauf, es soll ihm an nichts fehlen. Aber jetzt bitte ich um die Erlaubnis, mich empfehlen zu dürfen — der Dienst ruht. Ich bin dem Schicksal aufrichtig dankbar, daß mir diese Stunde und die Bekanntschaft einer so klugen und liebenswürdigen Lady beschiede. Willentlich führt das Leben uns noch einmal zusammen und dann hoffentlich unter anderen, erfreulicheren Umständen. Ich bitte Sie, sich meiner freundlich erinnern zu wollen, Frau Oberin — leben Sie wohl!“

Während der General im Zimmer der Oberin weilte, hatten seine Untergebenen alles für den Transport vorbereitet.

Die wenigen Hofbedienten der Kriegsgefangenen waren rasch gepackt, mit finsternen Gesichtern standen sie im Hof versammelt und warteten darauf, nach dem im Hofen liegenden Schiff geföhrt zu werden.

Schiff verweilte sich zum letzten Augenblick in seinem Zimmer. Sein kleiner Koffer war bereits abgeholt worden, jetzt stand er vor Franzé und hielt ihre Hände Abschied nehmend in den seinen.

Mühsam unterdrückte Bewegung arbeitete in seinem Blick und mager gewordenen Gesicht.

„Ich muß jetzt gehen, Franzé — und ich hätte Dir doch noch so viel zu sagen. Aber ich glaube, — Du verstehst mich — auch ohne Worte?“

Sie nickte stumm unter Tränen.

„Franzé — Du weißt — mußst wissen, — was Du mir bist — wie lieb ich Dich habe. Du fühlst selbst, wie bitter schwer es mir wird, von Dir zu scheiden — nicht wahr?“

„Glaube Du, der Abschied wird mir leichter als Dir, Kraft?“

Er preßte ihre Hände, daß es sie schmerzte.

„Ich hab' Dich ja immer lieb gehabt, Franzé, solange ich denken kann — aber früher war es mehr unbedeutend. Du gehörst mir jeher zu mir — warst ein Stück meines Lebens — ein Teil meiner Kindheit — meiner Jugend. Aber was Du mir bist, ist mir erst in diesen Wochen voll zum Bewußtsein gekommen. Du hast mich aus den Klauen des Todes gerettet, hast mich dem Leben zurückgegeben, meine Zukunft gehört Dir. Dir allein, Franzé — willst Du sie haben?“

„Es ist vielleicht ein schlecht gewählter Augenblick, Dir das zu sagen“, fuhr er hastig, sich überfürend fort, „Freien — wenn einer in Gefangenschaft geht — ist fast protest — ich weiß es wohl — aber mir wird mein Los erträglicher sein, wenn ich weiß, daß Du mir geböden willst, sobald dermaleinst bessere Tage kommen. So sagst Du — willst Du?“

Er beugte sich zu ihr herab, und sie schlang die Arme fest um seinen Hals.

„Kraft — mein lieber, lieber Kraft“, flüsterte sie und bürg das Gesicht an seiner breiten Brust. Mit einem lauten Jubelruf schloß er sie fester in die Arme und bedeckte ihre Gesicht mit heißen Küssen.

„O Du — Du“, stammelte er, „nun ist mir nicht mehr bange um die Zukunft. Ich weiß zwar nicht, wie sie sich gehalten wird, wie alle diese Wirren sich lösen werden — noch liegt ja alles im tiefsten Dunkel vor mir. Aber einmal muß ja die Erlösungstunde schlagen — einmal werden uns allen die Friedensglocken läuten, ich werde zurückkehren dürfen — ein freier Mann — und dann komme ich — und führe Dich heim. Freilich — wo bist Du heim, Kraft? — wo bist Du heim, Kraft?“

„Ich habe mich während der Dauer meines Berliner Aufenthaltes nicht nur mit Politik und Militärwissenschaft beschäftigt, ich habe auch versucht, in die deutsche Volkseele einzudringen und ernsthafte literarische Studien gemacht, denn meiner Ansicht nach lernt man ein fremdes Volk aus seinen Dichtungen am besten kennen. Vor allem sprach mich die deutsche Ballade an und die alten germanischen Heldengesänge. Und wie ein Heldengesicht aus großer Verzweiflung und wie ein Heldengesicht aus großer Verzweiflung und wie ein Heldengesicht aus großer Verzweiflung.“

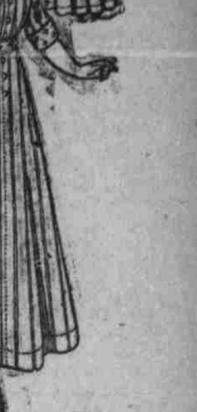
„Nicht um mich handelt es sich, einen meiner Patienten möchte ich Ihrem Schutz, Ihrer besonderen Fürsorge empfehlen. Er ist noch schwach von der eben überstandenen Krankheit, seine Bewundung war sehr schwer, und er bedarf noch immer der Pflege der Schwestern.“

„Um wem handelt es sich?“

## Unsere Schnittmuster - Offerte

Für praktische Zwecke. No. 1667.

Ein reizendes Modell von einfachem Schnitt, passend für Haus- und Sportkleider, ist hier gezeigt. Das Material geben Maßstoffe oder halbwoolene Gewebe.



1667

in schwarz und weiß. Auch leichte Seiden lassen sich vorzüglich gebrauchen. Zum gängigen Stoffe (mit tangen Vermeiden) werden die Jacks Material bei 44 Zoll Breite gebraucht. Schnittmuster sind in Größen von 34-44 Brustweite erhältlich.

### Bestellungsanweisung.

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einfindung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich geschrieben an und schide den Coupon nebst 10 Cents für jedes bestellte Muster an das

Omaha Tribune Pattern Dept

1311 Howard St.

Der „Omaha Tribune“ Coupon.

Ich möchte Muster No. ....

... Zoll Brust oder Taillenummaß.

Größe .... bei Kinder (Größe).

Name .....

No. .... Straße .....

Stadt .....

Gedämpfte Hüner mit Champignonsauce. Zwei gut gereinigte junge Hüner werden in etwas Brühe (im Koff